

Wort des Tages, Johanneskirche Hamburg-Rissen

16.Mai 2020

Pastor Steffen Kühnelt

Die Schnecke

Jan Wagner, Jahrgang 1971, ist vielleicht der berühmteste Dichter seiner Generation in Deutschland. Vielfältig und hochrangig ausgezeichnet. Die großen, gar letzten Dinge, Transzendentes, Religiöses ist nicht seine Sache, wie überhaupt auffällig ist, dass der Blick bei den meisten seiner dichtenden Zeit-/Altersgenossen eher privat ist, wenn so etwas zu verallgemeinern ist. Der Alltag wird beobachtet, Situationen, die Natur, Dinge, Beziehungen analysiert, das Ich, die eigene Gefühlswelt. Es wird nicht mehr belehrt oder um Weltanschauungen gekämpft wie noch vor 50/60 Jahren.

Jan Wagner beobachtet. Das ist seine Kunst. Er beobachtet und beschreibt kunstvoll und sprachlich ungemein versiert, feinfühlig und originell, in der Form oft sogar traditionell. Typisch für diese Gabe sind seine vielen Naturbeobachtungen (Koalas in Australien, Esel auf Sardinien, Giersch im Garten; sogar Schlehen und Quitten werden gewürdigt): Das Gedicht, das ich für diesen Sonnabend ausgesucht habe, heißt: *molto moderato*

molto moderato

betrachte die schnecke, zum beispiel,
deren fuß ihr bauch ist:
sie bewältigt ihren weg nicht,
sie verzehrt ihn.

kleines grasschiff, immer in schräglage,
immer schlingernd, eine karavelle
in grüner brandung, die zu kentern droht,
doch weiter ihrer ruhigen route folgt.

die schnecke betrachten, während sie uns
kaum wahrnehmen kann, zu eilige schemen
jenseits der bühne, flüchtiges am rande
eines anderen, größeren dramas,
und das heißt: schnecke.

ihr nachzustellen, mit asche,
mit salz und bier? ihr,

über der ein winziger zyklon
aus kalk sich dreht und mit ihr wächst?
die überall ist, im ozean,
in seen und an land?

nur am himmel nicht. dafür
zieht sie einen silberschweif
hinter sich her, ähnlich den fallenden
sternen – nur langsamer,
langsamer.

Jan Wagner (geb. 1971)

Beeindruckend an Jan Wagners Gedicht, finde ich, ist, wie er das Alltägliche, das Beiläufige mit alltäglicher Sprache neu entdeckt, uns hilft das Beiläufige neu zu entdecken und aufmerksam zu werden. Er nimmt auf, was ihm begegnet und das ist in diesem Fall: Eine Schnecke am Wegesrand, im Garten. Die Schnecke ein Ärgernis für die Gärtner; der deshalb sogar nachgestellt wird (um sie zu töten). Sie wird zum Wunderwerk, wird Mittelpunkt und wird: gewürdigt. Und dadurch, so merke ich, entsteht Ehrfurcht vor dem Leben. Ehrfurcht, Aufmerksamkeit vor dem Leben und dem Wunder um uns herum. Leben, das leben will inmitten von anderem Leben, das leben will. So sagte es in etwa Albert Schweitzer.

Jesu Gleichnisse mit den Lilien auf dem Felde oder den Sperlingen, den Spatzen fallen mir ein. Die Wertschätzung ihres Lebens, der Blick auf sie führt dazu, sich selbst als Mitgeschöpf anzuerkennen, sich selbst wertzuschätzen durch die Augen des Schöpfers.

Dem Dichter Jan Wagner gelingt ähnliches hier durch diese Aufmerksamkeit, diese Wahrnehmung durch Verlangsamung, durch den Blick durchs Vergrößerungsglas und letztlich dann durch seine kunstvolle Sprache, die aber nicht künstlich ist. Ich werde in Zukunft immer an ein schaukelndes Schiff, eine Karavelle denken, beim Anblick einer Schnecke und der Schleim, vor dem wir uns vielleicht sonst ekeln, wird ein Silberschweif. Das kann Poesie machen, unseren Blick auf die Welt und damit auf mich selbst verändern.